

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in gleicher Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt mit 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestgehende Verbreitung und bei dem künftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepaltenen Zeilen oder deren Raum 16 Pfg. Angelegenheiten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Redaktion: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 189. (Erstes Blatt.)

Donnerstag, 15. Mai 1902. (Sophia, Euphrasius.)

29. Jahrgang.

* Achtung Sie kommen!

Ja, wer dann, wird der Leser fragen? Nun, die Abgesandten der zur Befreiung der katholischen Bundesheile neugegründeten „Evangelisationsgesellschaft“. Der Ruf der österr. katholischen „Los von Rom“-Bewegung hat die Katholiken in Neuß nicht schlafen lassen und sie wollen nun uns armen, in der Fäustel einheitswandelnden Katholiken das Heil und Licht bringen.

Seht Sie nach langen Vorbereitungen fertig und man hat nach einer Mitteilung der Wochenchrift „Die Reformation“ vor Kurzem „die ersten zwei Voten“ ausgesandt, von denen der eine den Norden, der andere den Süden Deutschlands betreffen soll. Man wird nächsten wohl von ihrer Tätigkeit vernehmen. Der Berliner Prediger Schulte gibt in dem genannten Organ der Gesellschaft und ihren Aposteln Worte warmer Empfehlung mit auf den Weg.

Während der Ruf nach Abkehr von der Evangelischen Kirche im Westen für die „evangelische Kirche“ da sein und für die Wahrung ihrer Interessen, während auch das Werk des Evangelischen Bundes in Österreich wohl eine gewisse Ausbreitung dieses Gesellschaftsgeistes unter Organisation eines besonderen Hilfskomitees, aber nicht eine eigentümliche Verschiebung seines Centrums darstellt, so sei die neue Gesellschaft schließlich und einfach gesagt: für die Katholiken da.

Zu den Katholiken, welche das Evangelium schon 15 Jahrhunderte besaßen, bevor an einen Protestantismus überhaupt gedacht wurde, sendet man, wie zu den afrikanischen Negern, „Voten“ aus im Namen der „Brüderliebe“, da sie auch zu der „Reaktion“ gehören, denen das Evangelium gepredigt werden soll. Zunächst denkt man natürlich an Österreich. Für neue Kirchen und für die Befreiung der Bistümer sorgen die anderen protestantischen Vereine. Die Evangelisationsgesellschaft will diese Arbeit unterstützen dadurch, daß sie Schriften verbreitet und für die so nötige Stärkung des inneren Missionslebens in der österreichischen Kirche eintritt. Über auch der „Katholik“ im eigenen Lande will man sich erheben, und man glaubt, daß in Deutschland die Aussichten recht günstig sind, denn nach Ansicht des Herrn Schulte sind die deutschen Katholiken, wenn auch noch so mittelbar, „vom Geiste Luthers“ beeinflusst. Wenn er sich nur nicht täuscht! Was der protestantischen Propaganda in Österreich zu gute gekommen ist, war gerade der Umstand, daß man dort

den Protestantismus und die religiöse Dede, welche er hervorgerufen hat, nicht kannte. Man hat dort keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen an Elbe, Oder und Weser. Die deutschen Katholiken werden den Evangelisationsvereinen sagen: Welche noch die Millionen Protestanten, die sich ganz von euerem Reichthum fernhalten. Dies scheint auch Pastor Schulte zu ahnen, denn er sagt in Bezug auf das „konfessionelle Prinzip“:

„Wenn man unseren katholischen Mitbürgern nichts anderes zu bringen hätte, als ein Evangelium, in welches Jesus, der Sohn Gottes, eigentlich nicht hinein gehört, dann lohnte sich's nicht, erst anzufangen; da sind wir doch noch reicher als ihr, so würden sie uns nach Hause schicken, und mit Recht. Eine Arbeit, die das Vertrauen der Katholiken gewinnen will, kann gar nicht anders gehen, als auf dem katholischen Boden. h. altgemeinsamen Glaubensgrund des Apostolischen Bekenntnisses.“

Das letztere ist sehr gut gesagt und wir wollen dem nur hinzufügen: Wir Katholiken räumen uns, diesen „unkatholischen Glaubensgrund“ durch der Jahrhunderte Reiche treu bewahrt zu haben. Mögen die Herren der „Evangelisationsgesellschaft“ für sich diesen Grund erst selber suchen, dann — reden wir weiter miteinander!

Deutschland.

Berlin, 14. Mai.

* In Sachen Lieber-Miquel erhält die „Germania“ von einem näheren, wohlinformierten Freunde Dr. Liebers folgende Mitteilung:

Vor mehreren Jahren, als Minister v. Miquel noch im Amte war, hatte dieser bei einem zufälligen Zusammentreffen eine Unterredung mit Dr. Lieber. Herr v. Miquel äußerte u. a., es sei doch recht schade, daß die hervorragende Begabung Liebers für staatsmännische Geschäfte nicht direkt für Reich oder Staat nutzbar gemacht werden konnte, daß Lieber in ein höheres Reich oder Staatsamt trete; ob er vorkommendenfalls nicht dazu geneigt sein würde? Nun diese Bemerkung ernst gemeint oder nur ein fagon de parler oder ein Klaps an den Busch war, lasse ich dahingestellt sein; jedenfalls war es keine in höherem Auftrage gemachte Ermüdung. Die humorvolle, mit einem kleinen Tropfen Bosheit gekleidete Antwort lautete: „Wenn schon, dann erschiene mir nur ein

Ant begehrenswürdig, das des preussischen Finanzministers.“ Nur sehr wenigen näheren Freunden hat Dr. Lieber über dieses Gespräch Mitteilung gemacht und auch dann mit der Bitte um absolute Diskretion; der Beobachtung dieser Diskretion halte ich mich, nach dem Tode des verehrten Freundes und wegen Wichtigkeit irtümlicher Nachrichten über ihn, nunmehr für entbunden. Vollständig richtig ist es, daß der Kaiser am 28. März 1898, zur Erinnerung an die Verabschiedung des Flottengesetzes, dem Dr. Lieber sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift und Widmung überreichen ließ.

* Religiösaufständliche Vorkommnisse in den freien Gewerkschaften. Der Correspondent, das Organ des deutschen Buchdruckerbundes, schreibt in Nr. 47 d. Z.:

Der in Leipzig Arbeiterkreise eine einflussreiche Rolle spielende Sekretär Meyer — Leipziger Volkszeitungsfreier folgendermaßen: — erklärt es in einer Versammlung als notwendig, daß durch unsere Gewerkschaftsarbeit die Arbeiter über religiöse Dinge aufgeklärt und daß immer mehr atheistische Anschauungen unter den Arbeitern verbreitet werden müssen. Nachdem die Briefe der Zeitungsredaktion abgefragt, kommt ein neuer Sport v'an, und die Hauptsache ist, daß man gesund dabei bleibt.

Ein neuer „Sport“ ist zwar die Verbreitung der atheistischen Weltanschauung in den freien Gewerkschaften nicht, vielmehr schon ein alter und noch immer sehr beliebter. Er wird auch nicht daraus verhindert, inwiefern die sozialdemokratische Partei und ihre Presse an den einzelnen Orten die Gewerkschaften systematisch nach dieser Richtung hin beeinflusst. Demgegenüber erinnern wir daran, wie der sozialdemokratische Abg. von Bollmar im Reichstage feierlich versichert hat, für die sozialdemokratischen Gewerkschaften sei wirklich „Religion Privatangelegenheit“. Inzwischen sind für die religiösen und atheistischen Weltanschauungen in den sozialdemokratischen „freien“ Gewerkschaften so viele Beweise geliefert worden, daß nach Abg. v. Bollmar heute keiner mehr wagen dürfte, seine Behauptung aufrecht zu erhalten.

* Auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — sind im Monat März d. Z. 20 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 9 bei Personenzügen) und 7 Zusammenstöße in Stationen (davon 1 bei Personenzügen) und 7 Zusammenstöße in Stationen (davon 3 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Bahndienstleister getötet, 1 Reisender und 5 Bahndienstleister verletzt.

* Nicht weniger als 8277 Güterwagen sind seitens der preussischen Eisenbahnverwaltung in Bestellung gegeben worden. Es entfallen davon 1792 auf den Direktionsbezirk Essen, 1400 auf Köln, 1320 auf Bromberg, 1290 auf Hannover, 1288 auf Breslau, 993 auf Magdeburg, 52 auf Münster, 45 auf Rastow, 43 auf Halle a. S., 28 auf Erfurt, 20 auf Kassel, je 3 auf Altona und Berlin.

* Die Leinwand der Welt belief sich nach den im Reichsamt des Innern zusammengestellten Nachrichten für Handel und Industrie im Jahre 1900, dem letzten Jahre, für welches sich jetzt vergleichbare Zahlen zu erlangen gelassen sind, auf 64 466 500 Bußel gegen 61 726 600 Bußel im vorhergehenden Jahre und 72 938 500 Bußel im Jahre 1898. Mehr als 95 pSt. der Ernte des Jahres 1900 lieferten vier Länder, nämlich die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, Indien und Argentinien, während alle übrigen Länder der Welt zusammen noch nicht 5 pSt. der Gesamtproduktion ernteten. Im Jahre 1900 betrug die Ernte in Rußland 32,06 pSt. der Weltrente, in den Vereinigten Staaten 31,02 pSt., in Indien 18,61 und in Argentinien 13,75 pSt.

Die Flachsernte der Welt wird fast ausschließlich in Europa gewonnen, während von den großen, Leinwand produzierenden außereuropäischen Ländern kein einziges auch an der Flachsernte beteiligt ist. Im Jahre 1900 belief sich die Flachsernte der Welt auf 1 312 709 000 Pfund gegen 1 139 077 000 Pfund im vorhergehenden Jahre und 1 780 693 000 Pfund im Jahre 1898. Ueber 77 pSt. der Weltrente im Jahre 1900 war das Erzeugnis Rußlands, der Rest die Produktion des übrigen Europa.

Frankreich.

* Paris, 14. Mai. Die Abreise Roulets nach Rußland, die unter anderen Umständen als Ereignis ersten Ranges behandelt worden wäre, erfolgte, wie der „Post. Jg.“ aus Paris gemeldet wird, am Dienstag inmitten allgemeiner Gleichgültigkeit, da die öffentliche Aufmerksamkeit von zu vielen und zu aufregenden Dingen in Anspruch genommen ist.

Spanien.

* Madrid, 13. Mai. Vor etwa Monatsfrist unternahmen die sogenannten Truppen des Sultans von Marokko unter Führung des Gene-

Erene Geelen.

Roman von Maria Theresia May.

31) (Nachdruck verboten.)

Sie stand auf und rauchte an Freyennegs vortür. „Wollen Sie dem Gellner nicht helfen, die Scherben aufzusuchen?“ fragte sie halblaut und vor Zorn bebend.

Freyennegs reichte ihr den Arm, um sie in das nächste Zimmer zu führen. Im Thürhaken blieben sie einige Augenblicke stehen. „Mosa“, sagte er leise, „wie kann man sich denn so vergehen! Confit Meistlerin in der Kunst der Beherrschung haben Sie heute Ihr Züngelchen gründlich davonlaufen lassen. Was hat Ihnen Fräulein Dombrowsky denn getan?“

„Ich habe Sie“, sagte Mosa zornig, „was braucht Sie hierher zu kommen und...“ „Ebenso schön sein wollen, wie ich bin“, ergänzte Freyennegs lachend. „Gewiß, das ist ein Verbrechen. Und welche Erfolge Sie erringt! Sehen Sie nur, mit welcher Andacht Gellner zu ihr emporsieht.“

„Ach, der!“ machte Mosa verächtlich, „aber Sie, Freyennegs, Sie haben die Person mit Ihren Widen fast verflucht.“

„O ja“, gab Freyennegs übermütig zu, „ich konnte mich wirklich nicht satt sehen an ihr, es liegt etwas so Hoheitsvolles in ihrem Antlitz, und dabei der leise schwermütige Zug um den Mund, es ist unglaublich, daß das eine Comptoiristin sein soll!“

„Und eine Magd war sie — schlechter als ein zerlumptes Bettelkind — von der ich mich nicht hätte anlassen lassen“, fließ Mosa hervor.

„Wer fragt darnach, in welchem Schamm die Mäusel gelegen hat, die eine solche Perle birgt!“ sagte Freyennegs gedankenvoll, „am gleich darauf wie unwillkürlich auszurufen: „Ist das ein schönes Paar!“

Mosa schritt an Dr. Thielmanns Arm durch

den Saal, Richard hatte sie geholt, weil Betty nach ihr verlangte.

„Sehen Sie, Mosa“, fuhr Freyennegs fort, „die sandkühnige Redensart: „Die zwei sind für einander wie geschaffen“, scheint tatsächlich auf diese beiden zu passen. — Sie sind zu klein für den Doktor.“

„Zu wem denken Sie denn, daß ich paßt, Herr Freyennegs?“

„Das weiß ich nicht, ich kenne keinen unwiderstehlichen Millionär“, gab er lachend zur Antwort. „Ihre aber stiegen Tränen der Wuth in die Augen. „Das ist der Dank für meine Güte gegen Sie“, murmelte sie; „ich werde mich danach zu richten lassen.“

Sie konnte nicht weiter sprechen, denn Thielmann erschien in ihrer Nähe, er suchte sie augenscheinlich; sie rief ihn auch sofort an. Unruhig und misstrauisch blickte er in das erregte Gesicht des jungen Mädchens und auf den neben ihr stehenden Freyennegs. Sie kam seiner Frage zuvor. „Bitte, Herr Doktor“, sagte sie mit einem weichen Lächeln, „lösen Sie Herrn Freyennegs in seinem Amte als Kavaller bei mir ab, das ihm schon recht läßt. Er scheint sich, Fräulein Dombrowsky seine Aufzeichnungen darzubringen.“

Und vertraulich legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

„Fräulein Kleinpaule verlobt mich ein wenig, Herr Doktor“, scherzte Freyennegs. „Ich war allerdings so unvorsichtig, meine Bewunderung der wahrhaft königlichen Schönheit Ihrer Fräulein Cousine etwas so lebhaft auszudrücken, und das darf man bekanntlich einer anderen schönen Frau gegenüber niemals thun. Jedes Weib besitzt eben im gewissen Sinne ein Schönheits-Monopol.“

„Sie müssen Herrn Freyennegs verzeihen, Fräulein“, bemerkte Thielmann mit leisen Spott. „Er hat eben so überreichen Schatz von Bewunderung für das weibliche Geschlecht, daß er gleichzeitig für mehrere Damen schwärmen kann, ohne daß jemals eine dabei zu kurz kommt.“

„Ganz richtig“, entgegnete Freyennegs. Dann

verbeugte er sich tief vor Mosa, reichte Dr. Thielmann ganz cordial die Hand, als seien sie sehr alte Bekannte, und schlenderte gemächlich in den kleinen Salon, in dem Milla mit Wally und Betty plauderte.

„Der unerträgliche Ged.“ sagte Richard, ihm nachschauend, „der meint, jedes junge Mädchen bringe ihm ihr Herz auf dem Präsentir-Teller entgegen, und er brauche einfach nur die Hand danach auszustrecken. Ich wünsche wirklich, Milla hätte einen tieferen Eindruck auf ihn gemacht, dann würde der Vergeltungstag für ihn kommen.“

„Warum?“ fragte Mosa mit zuckenden Lippen. „Weil Milla viel zu schärflich ist, um sich von der schimmernden Außenwelt eines Freyennegs über seine innerliche Hohlheit täuschen zu lassen, und vor allem viel zu stillenreiß, um sich nicht von seiner Privolität abgelenken zu lassen. Aber auf den macht ja kein Weib einen anderen, als einen vorübergehenden, einem Kaufmann ähnlichen Eindruck. Sein Herz ist ein ausgebrannter Krater, weiter nichts.“

„Kennen Sie den Herrn Freyennegs so gut?“ „Man braucht ihn nur anzusehen, Fräulein Mosa. Sein Charakter steht auf seiner Stirn geschrieben. Mir ist auch nichts so peinlich, als wenn ich diesen Mann neben Ihnen sehe. Ich habe furchtbar gelitten, als ich damals auf der Fahrt zum Bahnhof meinte...“

Sie fiel ihm ungeduldig in die Rede. „Ich sagte Ihnen doch schon, daß ich damals nur in der Herrengasse bei Fräulein Kaufmann war. Was hätte ich denn in der Ringstraße zu thun gehabt! Und mit Freyennegs? — den habe ich doch erst hier kennen gelernt.“

„Selbstverständlich drückte er ihren Arm an sich. „Es macht mich so glücklich, Ihnen zu glauben, Mosa. — Da, man spielt einen Wäzler. Darf ich Sie in den Saal führen?“

„Werden Sie tanzen, Doktor?“ fragte sie zurück. „Er verneinte. Er liebte den Tanz nicht, und überdies trug er Zeauur den den Vornund.“

„Dann werde ich auch nicht tanzen“, sagte Mosa

so liebenswürdig, wie sie noch selten zu Richard gesprochen hatte. „Kommen Sie, wir sehen uns in Frau Rims Voudoir. In die große Fensterfront, dort haben wir auch an dem Abend geplaudert, als wir uns hier zum ersten Mal wiedersehen. Sehen Sie, wir sind hier ganz allein. Auch sonst habe ich heute an diesen ersten Abend denken müssen. So umringt wie ich damals, war heute Ihre Cousine Milla. Finden Sie Sie auch so schön?“

Richard sah dem reizenden Mädchen gegenüber und schaute in das rothe Antlitz. Seine Augen gaben die Antwort auf ihre Frage.

Auch Mosa schweig, ihr Herz klopfte ungestüm. Jetzt, in dieser Stunde wollte sie ihr Schicksal und das des Mannes entscheiden, der sie so heiß liebte. Den Träumen von Pracht und Reichthum galt es dann zu entsagen, in eine bescheidene einfache Sphäre mußte sie sich für die ganze Zeit seines Lebens bannen, in welcher strengere Anschauungen herrschen würden, als sie bisher gewohnt. Diesen Anschauungen würde sie sich unterwerfen müssen, das sah sie voraus, und daß Dr. Thielmann ganz gewiß mit rücksichtsloser Energie ihren Willen dem seinen zu unterwerfen wissen würde, dessen war sie sich ebenfalls klar bewußt. Noch mehr, sie ahnte schon heute, daß der Zauber, den sie auf Richard ausübte, gebrochen sein würde, sobald sie seine Frau war; der äußerliche Reiz, der von ihr ausstrahlte, würde einen Mann wie ihn auf die Dauer gewiß nicht für die Schwächen ihres Charakters entschädigen. Er würde unglücklich werden — was schädete aber das! Sie selbst wurde es ja auch. Tief gruben sich die weißen spitzen Zähne in die Unterlippe. Sie wollte Richard heute zu einer Erklärung veranlassen, und dann mußte der Herr bei der Tafel verkünden, daß sie sich mit Dr. Thielmann verlobt habe, und Freyennegs sollte in Reue, in Selbstvorwürfen vergehen. Sein heuliges Verhalten war empörend. „Er hat mich schon faul!“ sagte sie sich, und der Ingrimm schnürte ihr die Kehle zu. Er sollte erfahren, daß sie sich nichts aus ihm machte, daß sie ihn nicht brauchte.

(Fortsetzung folgt.)

Verwaltungshaber
Flavler bilm
Miel

gelebt habe, weil ver-
sollektum als hierbei
nachdem die betreffenden
n begeben hatten, war
gliedern noch beschluf-
die in längeren Aus-
Anteile. Die Stadt-
er und Gande traten
anvortend für die An-
te Dr. Kaulen sowie
anfalls für die Bewillig-
Bauskosten aus, waren
nahme der Brücke sei-
er Dr. Flecken schlug
ndhaltung der Brücke
einstellen. Insbe-
n Seiten hervorgehoben,
ge Weg durch Aukauf
das städtische Budget,
n erreichen ist, geführt
mit Recht gefordert,
n wesentlichen Interesse
und des Weges habe.
wurde einstimmig be-
schloß nicht von In-
teresse von 700 M.
Höhen Jahre ab einen
haltung der Brücke zu
Herauf wurde zur
nt des Antrages be-
auf die Stadt unter
n jeder weiteren Ver-
schritten. Dieser An-
des Vorliegenden sowie
en und Flecken an-
Karte hierauf, daß er
schloß der Majorität
das Gemeinderats
in Zuge eines Privat-
den Bestandtheil des
(Stadttrats). Vor-
widmete Oberbürger-
Prinzen Georg von
t Düsseldorf, ehrende
habe der Verstorbenen
allen entgegengebracht
wende seien die Jüngen
Bürgerseelsorger
Herrn Weigert
Versammlung hie-
dem der neu gewählte
jährliche Decret des
neues Amt eingeführt
dem hiesigen Bildungs-
unterhaltungsabenden
die bisherige Beihilfe
renar d. J. hieselbst
ennam hat der Stadt
und Mobilien im
cht.
einer „Emma Füh-
n, deren Jüngen all-
Frauenspersonen aus
nd, die den größten
ung selbst zu bestreiten
Am 24. Mai trifft
dersee hie ein, um
zunehmen.
vom Kunstverein für
unden heute auf der
ng an Düsseldorf für
gieren zur Verloofung
angelaufen.
Mai. Am 2. Mai
n, ein junger Alex-
den des Pferdes von
wer verlegt. Gestern
s Verletzten ein äh-
nd schenkte wiederum,
die Kasse und exist
in das in der Nähe
ines Verwandten ge-
n der Sitzung der
ende Communität
such des Kaisers am
von Ereignissen des
vorgeschien sei. Die
ung einer Ausstellung
übernommen.
re heiligen Schöpfen-
ende Sachen zur Ver-
R., früher zu Aus-
gliche Gott vernichtet.
ittlene Untersuchungs-
ieselbe Strafe erhielt
bekannten Wohnort.
uch wurde der
nd M., beide zuletzt
t 5 resp. 3 Tagen
Heinrich W., zuletzt
ntergebracht, erhielt
n der Sitzung der
ende Communität
such des Kaisers am
von Ereignissen des
vorgeschien sei. Die
ung einer Ausstellung
übernommen.
re heiligen Schöpfen-
ende Sachen zur Ver-
R., früher zu Aus-
gliche Gott vernichtet.
ittlene Untersuchungs-
ieselbe Strafe erhielt
bekannten Wohnort.
uch wurde der
nd M., beide zuletzt
t 5 resp. 3 Tagen
Heinrich W., zuletzt
ntergebracht, erhielt

anläßliche Daten über den Schanplatz der schreck-
lichen Katastrophe von Saint-Pierre. Bereits vor
zehn Jahren ist die unglückliche Insel Martinique
von einer anderen, nicht geringeren Katastrophe
heimgesucht worden. Ein tropischer Cyclon hatte
damals die ganze Insel verwüstet und Tausenden
von Bewohnern das Leben gekostet. Damals blieb
jedoch die durch ihre Lage vor Cyclonen gesicherte
Stadt Saint-Pierre unberührt. Die Insel Marti-
nique, eine der größten unter den französischen
Antillen, nimmt eine Fläche von etwa 20 Quadrat-
meilen ein und besteht aus einer Reihe von theils
thätigen, theils erloschenen Vulkanen. Saint-Pierre
liegt dicht an der Meeresküste, in einer Schlucht,
welche zwei der größten Vulkane der Insel von-
einander trennt. Nördlich davon liegt der Herd
der recenten Eruption, der 1350 Meter hohe Mont
Pelée, südlich die 1207 Meter hohe Pitons du Car-
bet. Die steilen Felsungen beider Vulkane sind
von äppigem tropischem Urwald bedeckt. Von den
zwei genannten Vulkanen war der fälschlich „Pi-
tons du Carbet“ seit Jahrhunderten erloschen,
dagegen der Mont Pelée noch vor etwa 50 Jahren
thätig gewesen. Allmählich sind aber auch hier die
Anzeichen einer Thätigkeit verschwunden. Die Stelle
des Kraters hatte ein kleiner runder See einge-
nommen, und nur die Gegenwart heißer Quellen
zeigte einen Nachhinein an, daß der Vulkan noch
nicht gänzlich erloschen sei. Die Lage von Saint-
Pierre, welche ihr angenehmes Klima bewirkt, war
im Falle einer Eruption eines der benachbarten
Vulkane die denkbar ungünstigste, und wie es die
Katastrophe erwies, ganz rechenlos. Es ist zu
bemerkend, daß bei einer vulkanischen Eruption ein
Lavastrom keine besondere Gefahr für das Mensche-
nleben bringt, da sich derselbe so langsam vorwärts
bewegt, daß die Leute wohl Zeit genug haben,
nicht bloß sich selbst, sondern auch ihr Hab und
Gut zu retten. Das Schrecklichste dagegen ist das
Schicksal von Pompei und Herculaneum, welchem
am Saint-Pierre ereignet ist. Der geologische Bau
der Insel zeigt nur Weniges, daß jammervolle Lava-
ströme der früheren Eruptionen des Mont Pelée
gegen Ost geschlossen sind, während die ganze West-
seite des Vulkans, also die ganze Westküste bis
de France herab von ungeheuren Anhäufungen
vulkanischen Schuttmassen — sogenannter Asche
— und Vinssteinen besteht, was dadurch leicht
erkärlt wird, daß in jener Gegend die heftigen
Nordost-Windstöße monatelang wehen und während
der Eruption jammervolle von Krater ausgehender
heißen Massen auf die Westküste des Berges fallen
lassen. Das ist auch gegenwärtig der Fall gewe-
sen. Die ungeheuren Mengen von zerstücktem
Vinssteinlava (sogenannte Asche, vulkanischer Sand,
Lapilli und vulkanische Bomben) sind, von einem
tropischen Regengüsse begleitet, in Gestalt eines
halbfestigen Breies auf die unglückliche Stadt her-
untergefallen und haben diese förmlich begraben
und überflutet, umsonst, als die vom Wege
herabstürzende Kluth den einzigen Rettungsweg
gesperrt hatte. Wäre das nicht der Fall, so hätte
wenigstens ein Theil der Bevölkerung sich retten
können. In Verwirrung hat man auch wahrnehm-
bar an die noch einzig mögliche Flucht ohne Weg
längs der Küste nach Fort de France nicht gedacht;
die Katastrophe war sehr rasch statgefunden haben.

* Nach die Väter vom heiligen Geist,
welche in Deutschland in Knechtsteden und Bahren im
Gefäß Niederlassungen haben, befehlen eine solche auf den
kleinen Antillen. In Auftrage der römischen Propa-
ganda helfen sie auf den Inseln Martinique (St. Pierre),
Guadeloupe und Bourbon den dortigen Klerus in der
Seelsorge und leiten dorthin mehrere Erziehungsan-
stalten. Bei dem furchtbaren Unglück am 8. Mai
wurde die Anstalt auf Martinique gleichfalls zu Grunde
gegangen sein. Die Väter vom hl. Geist hatten in
St. Pierre ein Pensionat mit 20 Lehrern und 160
Schülern, die Schwestern vom hl. Joseph ein Pensionat
mit 37 Schülerinnen und nahezu 200 Schülern.)
Den Vätern vom hl. Geist in Paris ging die Nach-
richt zu, daß ihre Niederlassung in der Stadt vernichtet,
daß dagegen das Kloster im Stadtteil Morne Rouge
erhalten sei.

* Berlin, 14. Mai. Der „Vocalanzeiger“ meldet
aus New-York: Kriegsschiffe suchen an der Küste
von Martinique die Ueberlebenden auf. Die einzige
Person, die von St. Pierre gerettet wurde, war ein
Zuchthäuser, der im Gefängnis saß. Die erste wesent-
liche Hilfe geht heute auf dem Schiffschiff „Dixie“
von New-York ab.

□ Paris, 14. Mai. Pariser Blätter enthalten
folgende Depesche aus Fort-de-France: Alle Geschäfte
in Fort-de-France stillen. Die Bevölkerung strömt
in die Kirchen, wo Trauergottesdienste für die Opfer
abgehalten wird. Wir brauchen sofort Lebensmittel
für 100 000 Personen, ebenso eine Schiffsladung Kaff.
Die Montagne Pelée fährt fort, Dampf und Feuer
auszuwerfen. Bei Nachforschungen in St. Pierre
stößt man auf fonderbare Sachen. Man fand die
verlohrte Leiche einer Frau, die auf ihre Lippen ein
Tuch drückte, das vollständig unverändert war. Auch
an jungen Mädchen hat man das Schutzhemd völlig
unverändert gefunden. Außer dem Bargeld, das man
in der Bank von Martinique vorgefunden hat, hat
man auch Kleinmünzen und Schmuckstücke im Werth
von 1 Million Franken gefunden.

Der italienische Consul von Barbados fand in
St. Pierre den Leichnam seiner Tochter, die am Un-
glücksfalle dort gewirkt hatte. Das Schiff „Potomac“
fährt heute nach St. Vincent ab, wo sich die Lage
vertheilt haben soll. Man spricht von 2000
Opfern.

* London, 14. Mai. Der Gouverneur von St.
Vincent telegraphirt: Die Lage auf der Insel ist
viel schlimmer, als es nach den früheren Berichten der
Fall zu sein schien. An der Ostküste der Insel,
zwischen Robin Hood und Georgetown, ist das Land
anscheinend in äthnlicher Weise verwüstet wie in St.
Pierre. Man fürchtet, daß in diesem Gebiete alles
lebende Wesen thatsächlich todt ist. Wahrscheinlich
sind 1600 Menschen umgekommen. Die genaue Zahl
dürfte wohl nie bekannt werden. Die Betriebsleiter
der Plantagen und die Grundbesitzer mit ihren Familien
sind umgekommen. Gegen 1000 Leichen wurden bereits
beerdigt. 160 Schwerverletzte sind nach Georgetown
ins Hospital geschafft worden. Die Einzelheiten des
Unglücks sind herzerweichend und unbegreifbar.

* New-York, 14. Mai. Wie die Blätter aus
Saint-Thomas von gestern melden, rief ein gestern
Nachmittag 4 1/2 Uhr verpörrter Gedrösch große Auf-
regung hervor. Viele Bewohner stürzten aus den
Häusern. Die Erschütterung hörte jedoch ab, bevor
ein thatsächlicher Schaden angerichtet worden war.

* Fort de France, 15. Mai. Unter den Ver-
wundeten hier im Krankenhaus befindet sich die Dien-
stmagd der Familie Gabriel. Sie erklärte, am 8. Mai
habe sie ein schreckliches Geräusch gehört und das Be-
wußtsein verloren. Als sie wieder zu sich gekommen
sei, habe sie an sich schreckliche Verwundungen bemerkt.
In diesem Augenblick habe sie auch noch zwei Mit-
glieder ihrer Herrschaft lebend vor sich gesehen, doch
seien diese gestorben, bevor man ihnen zu Hilfe
kommen konnte.

□ Berlin, 14. Mai. Die Kaiserin beauftragte
das Centralcomité der deutschen Vereine vom Nothen
Kreuz in seiner heutigen Sitzung, den Erlaß eines
Aufrufs zu Sammlungen in Erwägung zu ziehen,
deren Ergebnis der Hilfsfähigkeit für Martinique
dienen soll.

* Berlin, 14. Mai. Von Mitgliedern aller
Fraktionen der Berliner Stadtverordnetenversammlung
wurde beantragt, den Magistrat zu ersuchen, unver-
züglich 40 000 M. für die durch das Erdbeben auf den
Antillen Geschädigten zur Verfügung zu stellen.

* München, 14. Mai. Der Prinzregent
richtete anläßlich des Unglücks auf Martinique ein
Beileidstelegramm an den Präsidenten Loubet, worauf
dieser telegraphisch dankte.

* Schloß Zoo, 14. Mai. Die Königin ge-
nehmigte die Entsendung des Panzers „Königin Re-
gentes“ von Curacao nach Saint-Pierre. Der Panzer
wird vorerst Lebensmittel verladen.

Telegraphische Depeschen
der Neß-Gruppenbräuer Zeitung.

□ Brüssel, 14. Mai. Nach einer Meldung
der „Etoile Belge“ aus Ostende ist die königliche Yacht
„Alberta“ mit dem König an Bord heute früh nach
Kiel in See gegangen.

□ Paris, 14. Mai. Heute früh 8 1/2 Uhr trafen
Prinz Albert von Preußen und Prinz Joachim
Albrecht mit Gefolge auf dem Nordbahnhof ein,
wo sie vom deutschen Botschafter, Fürsten Radolin,
und den übrigen Herren der Botschaft empfangen
wurden. Die Prinzen unterzogen darauf eine Fahrt
durch die Stadt und reisten um 12 1/4 Uhr nach Ma-
drid vom Nordbahnhof weiter.

□ Paris, 14. Mai. Ueber das Vermögen der
Familie Humboldt wurde, ebenso wie über, die von
Frau Humboldt gegründete Versicherungsgesellschaft
„Renzo viagers“ der Konkurs eröffnet.

□ Brüssel, 14. Mai. An der Festtafel zu Ehren
des Präsidenten Loubet nahmen 1500 Personen theil.
Der Bürgermeister von Brüssel toastete auf Loubet,
wobei er ihm glückliche Reise wünschte. In seiner
Erwiderung dankte Präsident Loubet für den begeisterten
Empfang und gedachte ferner Lobend des Wirkens des
Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau und der Minister
Delcassé und Kassefian. Der Präsident sprach sein
Vertrauen in die republikanische Gesinnung der Be-
völkerung des Departements Finistere aus und sagte,
heute sei der Kampf vorüber und der Friede gekommen.
Loubet schloß mit der Aufforderung zur Einigkeit der
Parteien.

□ Brüssel, 14. Mai. Der „Kreuzer „Montcalm“,
mit dem Präsidenten Loubet an Bord, ist heute
Nachmittag 5 Uhr 15 Minuten, geleitet von dem hier
anwesenden Geschwader, nach Russland in See ge-
gangen.

□ London, 14. Mai. Lord Althamer
ist mit dem Bureauführer überreingekommen,
daß an der Verathung in Vereinigung-
die Morgen beginnen soll, Vertreter aller
Abtheilungen der Buren in Transvaal und
im Drangefreistaat teilnehmen sollen. An
den Verhandlungen werden nur Buren theil-
nehmen. Sobald die Abmachungen, die
Kitchener unterbreitet werden sollen, festge-
stellt worden sind, werden, wie man annimmt,
Abgeordnete mit diesen zu Kitchener nach
Pretoria entsandt werden.

□ Pretoria, 15. Mai. Ueberallher
treffen die Burendelegirten hier ein, um
sich zu der Morgen in Vereinigung statt-
findenden Konferenz zu begeben.

Vermischtes.

* Zur Düsseldorf-Musikfestung fahren auch
verschiedentlich Sonderzüge, die indes sehr wenig benutzt
werden, weil die Fahrpreiseremäßigung eine geradezu
lächerlich geringe ist. Der am letzten Mittwoch von
Cöln über Bonn-Ebbs nach Düsseldorf abgelassene
Sonderzug traf in Bonn ohne einen einzigen Passagier
ein. Die Schaffner hoffen bestimmt, auf der verkehr-
reichen Station Bonn wenigstens einen Fahrgast mit-
nehmen zu können und es soll denselben auch ein
freudiges Hurrah gedeutet worden sein, aber auch
diese bescheidene Hoffnung erfüllte sich nicht; der Zug
fuhr leer weiter. Einen allerdings nicht verführten
Gerüchte nach soll sich in Köln ein Fahrgast einge-
funden haben. Ob es nicht wohlthätiger wäre, die
Preise entsprechend zu ermäßigen, statt die Züge leer
laufen zu lassen? Es dürfte hierbei der Hinweis am
Platz sein, wie in anderen Ländern der Verlauf von
Ausstellungen seitens der Eisenbahnen begünstigt wird.
So wird für die gegenwärtige Kunstausstellung in
Turin auf den italienischen Bahnen ein Rabatt von
75 pSt. gewährt!

* Rom, 14. Mai. Der Papst spendete 20 000
Lire für die Opfer auf Martinique.

* Kopenhagen, 14. Mai. Der König sandte
der Prinzessin Waldemar, die einen Aufbruch zur Unter-
stützung der auf Martinique Geschädigten erlassen hat,
4000 Frcs.

Fruchtpreise zu Neß vom 15. Mai.

Weizen	1. Qual.	17 40
2.	16 90	
3.	16 40	
4.	16 10	
5.	15 80	
6.	15 50	
7.	15 20	
8.	14 90	
9.	14 60	
10.	14 30	
11.	14 00	
12.	13 70	
13.	13 40	
14.	13 10	
15.	12 80	
16.	12 50	
17.	12 20	
18.	11 90	
19.	11 60	
20.	11 30	
21.	11 00	
22.	10 70	
23.	10 40	
24.	10 10	
25.	9 80	
26.	9 50	
27.	9 20	
28.	8 90	
29.	8 60	
30.	8 30	
31.	8 00	
32.	7 70	
33.	7 40	
34.	7 10	
35.	6 80	
36.	6 50	
37.	6 20	
38.	5 90	
39.	5 60	
40.	5 30	
41.	5 00	
42.	4 70	
43.	4 40	
44.	4 10	
45.	3 80	
46.	3 50	
47.	3 20	
48.	2 90	
49.	2 60	
50.	2 30	
51.	2 00	
52.	1 70	
53.	1 40	
54.	1 10	
55.	80	
56.	50	
57.	20	
58.	10	
59.	5	
60.	2	
61.	1	
62.	0	
63.	0	
64.	0	
65.	0	
66.	0	
67.	0	
68.	0	
69.	0	
70.	0	
71.	0	
72.	0	
73.	0	
74.	0	
75.	0	
76.	0	
77.	0	
78.	0	
79.	0	
80.	0	
81.	0	
82.	0	
83.	0	
84.	0	
85.	0	
86.	0	
87.	0	
88.	0	
89.	0	
90.	0	
91.	0	
92.	0	
93.	0	
94.	0	
95.	0	
96.	0	
97.	0	
98.	0	
99.	0	
100.	0	

Porto u. Liste. Marienburger Loose 1 Mk.

Gottesdienst-Ordnung.

Freitag den 16. Mai:

In der Hospitalkirche:
Seit des Kirchenpatrons
des heil. Johannes von
Nepomuk
mit vollkommenem Ablass.
Morgens 8 Uhr: Peterl. Sohamt
mit Segen.
Nachmittags 7 Uhr: Complet,
Gefühlsregt und kurze Mal-
anacht.

Eine Jauchefarre mit Segen zu
laufen gesucht.
Von wem, sagt die Expedition.

Mehrere Sophas billig zu verkaufen.
Niederstraße 42.

Flaschenbier-Ausfuhr gesucht.
Bierbrauerei Ried & Gersberg,
Neufahrn, Kreis Gredingebach.

Ein harter Bäckergeselle gesucht.
M. D. R. f. e. t. e. n.
Gredingebach.

Wer schnell u. billig Stellung
finden will, verlange per Postkarte die
„Deutsche Vakanzenpost“ in Gredingebach.

Vertreter von leistungsfähiger
Cigarrenfabrik,
no nicht vertreten, gesucht.
G. Stroos, Nachen.

Grosser Räumungs-Verkauf

wegen vorgerückter Saison.

Reisige Auswahl. Prachtvolle Neuheiten.
Auffallend billige Preise.
Kleiderstoffe. Seidenwaaren.
Damenputz.
Kinderhüte. Strohüte.
Sonnenschirme.
Blousen. Blousenhemden.
Gardinen.

Besondere Beachtung findet unsere Abtheilung

**Herren- und
Knaben-Confection.**

Anerkannt solide Stoffe,
tadellos gefertigt und beste Verarbeitung.

**Sämmtliche
Damen-Confection**
Jackets, Paletots, Stickkragen,
à jour Kragen, Golfcapes,
Gummi-Capes, Staub-Capes.

Herrlichste Neuheiten.

mit **20** bis **50** Procent
Rabatt.

Unübertroffen in Bezug auf Auswahl und billige Preise.

Gehrüder Alsborg,

Oberstrasse 120/122, NEUSS, Oberstrasse 120/122.

In den besten Qualitäten u. zu bekannt billigen Preisen
empfehle:

**Emaillwaaren,
Glas- u. Porzellanwaaren,
Haushaltungs- und Küchenartikel,
Vasen, Figuren, Nippsachen, Blumen,
Heiligen-Figuren,
echt Rindleder- und Calicot-Reisetaschen,
Umhängetaschen von 98 Pfg. an, Handtaschen von 48 Pfg. an.**

**Bazar Max Müller,
Neuss, am Markt.**

Louis Dresen, Neuss,

Niederstrasse 38,



Alle Ersatz- u. Zubehörtheile.



Einziges Geschäft am hiesigen Platze, dessen Leiter in
Fabriken der Branchen ausgebildete Mechaniker sind.

Fahrrad,
Touren-Maschine, gut erhalten,
billig abgegeben.
Kapitelstrasse 60, erste Etage.

Mehrere tragende Säulen
zu verkaufen.
Bongardstrasse bei
Detteln.

Für die bevorstehen-
den Fast- und
Feiertage empfehlen
lebendigen Schellfisch, fetten Kaviar,
Bacalhau, gewässerten, biden Kaviar,
Maifisch in Oel, neue Maifisch-Färinge,
prima Holländer, Schweizer und ver-
schiedene Dessert-Käse, diverse Sorten
Fleisch- und Würstchenwaaren, frische Kar-
toffeln, Spargel, Gurken, Kopfsalat,
Kirschen, Erdbeeren, Trauben, alle
Conferenzen und Früchte in Gläser und
Büchsen, Süßkräuter, Tafelhonig,
Pumpenöl in Büchsen und Gefäße.
Geschwister Kraus, Niederstrasse 24.

Lebendige, große, holl. Schellfisch,
Bacalhau, neuen, gewässerten Kaviar,
Maifisch und Zittlinge, frische Vanbeier,
per Stück 6 Pfg. und alle Sorten Käse
empfehlen
Joseph Merens, Bollstraße.

Empfehle für Freitag u. Samstag:
lebendigen Schellfisch, Kaviar,
Maifisch, frischen Maifisch und
in Oel. Billig.
Fischhandlung Fr. Walge,
Niederstrasse 17. Telefon 274.

Heute Abend 8¹/₂ Uhr, im Saale des Hôtel Pelzer:
Burenvortrag.

Wollen Sie
gute, elegante und preiswerthe
Kleiderstoffe aller Art
und
Damen-Confection
einkaufen,

so finden Sie große Auswahl zu billigsten
Preisen bei

**Carl Breuer,
Büchel 47.**



**Rhenser Mineralbrunnen
Rhens am Rhein**

Ein vorzügliches Tafelwasser und bewährtes
diätetisches Getränk. — Wohlgeschmeckt, sehr
erfrischend, gesund, leicht verdaulich u. haltbar.
Von zahlreichen Ärzten erprobt und geschützt.
Jahresversand: 5 Millionen Füllungen.

Niederlage bei Jos. Morges Sohn, Neuss.

**Congregation
Mariä Verkündigung.**
Heute Abend:
Keine Gesang-Prob. Der Dirigent.

**Hamm.
Heckers Gartenrestaurant.**
Pfingstmontag:
Tanzkränzchen.

Bivat Sophia!
Die herzlichsten
Glück- und Segens-
wünsche zum heutigen
Namensfest unserer
lieben Stammwirthin
Frau Sophia Neukirchen,
Oberstrasse.
Sophia wolle Du lange leben,
Wohl Du etwas zum Besten geben.
Sei es Brautwerk oder Speck,
auch ein Häßchen mit vom Stiel.
Geschrieben von
S. R., J. R., S. Th., C. P.

Nach Grefrath!
Unsern lieben Freunden
**Christian
Kempermann**
zu seinem gefrigen Na-
mensstage
die herzlichsten Glückwünsche.
Geschrieben von seinen Freunden.

**Wasche nur mit
Dalli-
Seife**
Müller & Wirtz,
Steinberg, Rhld.
Unersetzlich für Wasche u. Hausputz

Eine fast neue, starke Nähmaschine
für Schneider passend, zu verkaufen.
Räpferstrasse 14.

N

Telephon Nr.

Die Neu-
Als Grails
Geschichte
Haus gebr
wird den

Redaction: Jo

Nr. 1

* St. 4
Bauern un-
ein anklägen
burger „Regi-
gehende Mit-
vom 28. Mär-
gewissen Dist-
Charlois st.
Bauern aus-
Proving Pult-
Mangel an
derung von
auszugehen.
Bauern vor
das dem G-
gehört, tief
Schlüssel ge-
taufend Pfun-
an nahmen di-
zu. Man be-
400 Wagen
fahrungen der
Kofaten an,
das Futterge-
Geräthschaften
davon. Aus
Farm rannte
Korn. Eine
Mühle wur-
kompagnie
wurden, muß-
denen 2 get-
Aehnliche Un-
im Bezirk M-
Theil des Be-
plündert und
Gegenwärtig
talwa und
kann annehm-
getroffenen
wieder erneu-

* Ght. el
der Ght. el
für neue fre-
heit zu vielen
in die Ght. el
worden. Ght.
schilbert die

S

* Vom 5.
Seit 19 Jahren
einen Rechts-
die ein fabel-
und ihrer un-
folgte. Zwei
gelesen hat,
und seine fage-
Trafament an-
Anseher des
wiegen und J-
erklärt, aber
ordnungsweise
Recht und
halten. Inge-
neßt aufgelat-
Rente angeleg-
zimmer in ih-
über 56 Mil-
von Kapital u-
noch 41 Mil-
begannt der
gläublichen S-
Theilen. Ein-
Frau Humbe-
endlich Strafe
die amtliche
Hotel Humbe-
Anfalls durch
Um 1 Uhr o-
mit ihren G-
scheint der A-
Wilder Ght.
Vollmacht vo-
Anzahl von S-
welche die G-
Bogandenfein-
beweisen. D-
Proceßverfö-
und einem fo-

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitest Verbreitung und bei dem kaussträgen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltenen Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 190. (Zweites Blatt.)

Donnerstag, 15. Mai 1902. (Sophia, Euphrasius.)

29. Jahrgang.

Rußland.

St. Petersburg, 12. Mai. Ueber die Bauernunruhen in Rußland wird erst jetzt ein amtlicher Bericht veröffentlicht. Der Petersburger „Regierungsbote“ bringt am Montag eingehende Mitteilungen über die Unruhen, welche vom 28. März bis zum 3. April (a. St.) in gewissen Distrikten der Provinz Pultawa und Charkow stattfanden. Nach denselben begannen Bauern aus dem Distrikt Konstantinograd in der Provinz Pultawa unter dem Vorwand, daß sie Mangel an Nahrungsmitteln litten, auf Plünderung von Scheunen und Klau von Vieh auszugehen. Am 20. März zog eine Schaar von Bauern vor eines der Landgüter bei Karlovka, das dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz gehört, ließ sich von dem Intendanten die Schlüssel geben und bemächtigte sich mehrerer tausend Pfund Kartoffeln. Von diesem Zeitpunkt an nahmen die Ausschreitungen der Bauern zu. Raubzüge, welche bisweilen 300 bis 400 Wagen mit sich führten, griffen die Besitzungen der Landwirthe und dort angehöbenden Kossaken an, räumten die Scheunen aus, nahmen das Futtergetreide und die landwirtschaftlichen Gerätschaften mit sich und trieben das Vieh davon. Aus einer dem Kaufmann Wolik gehörigen Farm raubten die Bauern ca. 20,000 Pfund Korn. Eine 10 Werst von Pultawa gelegene Mühle wurde gleichfalls angegriffen. Zwei Kompanien Militär, welche dorthin entsandt wurden, mußten auf die Plünderer feuern, von denen 2 getödtet und 7 verwundet wurden. Ähnliche Unruhen ereigneten sich am 31. März im Bezirk Wolk, Provinz Charkow, und in einem Theil des Bezirks Bogodukow, wo Farmen geplündert und zum Theil in Brand gesteckt wurden. Gegenwärtig ist die Ruhe in den Provinzen Pultawa und Charkow wieder hergestellt. Man kann annehmen, daß, dank den von den Behörden getroffenen Maßnahmen, die Unruhen sich nicht wieder erneuern werden.

China.

Chinesisch. Den Nachrichten, daß der chinesische Hof Peking verlassen habe, um für neue fremdenfeindliche Bewegungen Gelegenheit zu bieten, ist durch die Rückkehr des Hofes in die Hauptstadt nunmehr ein Ende gemacht worden. Ein neuerlicher Bericht vom 29. April schildert die Rückkehr also: „Der Hof kehrte heute

von dem Jagdpart in die verbotene Stadt zurück. Der Einzug war eine Wiederholung des feierlichen Einzuges im verfloffenen Januar. Der Zug betrat die Stadt durch dasselbe Thor wie damals und war von denselben Beamten und Truppen umgeben, während, ebenfalls wie damals, eine Gesellschaft von Ausländern von der Mauer aus dem Schauspiel folgte. Der Kaiser und die Kaiserin-Wittve opferten im Tempel am Eingangsthor. Die Kaiserin-Wittve sah nach den Fremden auf der Mauer und rief: „Müht ihr mich hören?“ Die der chinesischen Sprache mächtigen Ausländer bejahten die Frage. Darauf sagte die Kaiserin: „Geht's euch allen gut?“ Sie grüßte dabei mit der Hand und machte dann noch einige persönliche Bemerkungen verschiedenen Damen gegenüber, die sie erkannte. Dieser Zwischenfall verzögerte den Einzug um eine Viertelstunde. Ein bemerkenswerthes Zeichen dafür, daß die Kaiserin-Wittve die Herrschaft führt, wurde durch die Thatfache gegeben, daß alle Beamten sich vor ihr zu Boden warfen, aber aufrecht stehen blieben, als der Kaiser den Tempel betrat. Der Kaiser war sehr einfach, ja fast schamlos angezogen und schien den Vorgängen wenig Beachtung zu schenken. Um die Kaiserin drängte sich ein glänzendes Gefolge. Die Pilgerfahrt des Hofes nach den östlichen Gräbern hat mehr als 1 Million Taels (3 Millionen Mk.) gekostet.“

Bob's Badereise.

Humoreske von Theo von Thurn.

Jedes Jahr um diese Zeit herum wird meine kleine Frau sentimental und poetisch. Im ersten Jahre, als das noch den vollen Reiz der Neuheit für mich hatte, machte diese Gemüthsveränderung einen um so stärkeren Eindruck auf mich, als mein Weib im Grunde eine unsympathische Natur ist. Als ich ihr kurz nach dem Gedächtnis meiner Liebe ein selbstverfertigtes Gedicht überreichte, unterband sie mir die poetische Krampfadern von vornherein mit der besorgten Ausrufung, daß ich unbedingt etwas dagegen thun müßte. — Dergleichen wurzte zu leicht ein und wäre dann schwer zu beseitigen. Aber, wie gesagt, um diese Zeit geht ein Mollton durch ihr ganzes Wesen — ein ganz eigenartiger Zug von sentimentalischer Zärtlichkeit. Jedem Grübeln, das Mittags auf den Tisch kommt, und wenn es ganz gewöhnlicher Kaffee ist, neigt sie schwermüthig das Köpfchen auf die Seite und haucht die Frage: Auf welchen Gefilden mag das wohl

gewachsen sein? Da wir in der Nähe von Berlin wohnen, habe ich begründeten Anlaß zu der Annahme, daß diese „Gefilde“ die hauptsächlichsten Nieselfelder sind — aber ich werde mich hüten, diese Ansicht zu äußern. Ich bin ein gut gearteter Mensch und eher geneigt, eine schöne Illusion zu fördern, als sie roh zu zerstören.

Wenn wir Abends in der Clematislaube hinter dem Hause sitzen, inmitten unseres acht Quadratmeter umfassenden agrarischen Pachtgebietes, so findet es meine Frau dort entweder zu kühl oder zu warm. Ist es kühl, dann macht sie mich mit einem verlorenen Seufzer auf die wesentlich mildereren Temperaturverhältnisse der Steinmark aufmerksam — von Oberitalien gar nicht zu reden. Ist es warm, dann habe ich auf ihre und Gewissen die Frage zu beantworten, ob nicht eine frische Kühle von der See her — gleichviel ob Ost- oder Nordsee — jetzt ein wahres Labial wäre.

Bisher äußerte ich meine Ansichten darüber zwar mit aller Gründlichkeit, aber doch ohne rechten Effekt. Ich konnte mich noch nicht eingehend auslassen über die klimatischen Unterschiede zwischen Nord und Süd, welche gemeinhin bedeutend überschätzt würden — und noch so sachlich die Nachteile des Lebens an der See abwägen gegenüber seinen unläugbaren Vorzügen — der Rest war immer nur ein lebendes Ahschneiden meiner Frau gewesen und die hingeworfene Bemerkung, ich verstände so ziemlich alles — nur sie nicht! Und das sei traurig! Ich sollte doch wissen, daß sie ihre Mama verloren und ihren Papa, ihren Bruder Heinz und den guten Onkel Gerhard und all die anderen lieben Verwandten, bloß um mir anzuhängen. Aber ich wußte das nicht zu würdigen. Sie fiel eine unverständliche, freuzunglückliche Frau — außerdem hätte ich sie nie geliebt — niemals! Das habe ich mir um diese Zeit herum drei Jahre hintereinander sagen lassen. Man wird mir zugeben, daß das viel ist für einen feinsinnigen Menschen und liebenden Gatten, und wird es begreifen, wenn ich für dieses Jahr vorjorge. Gleich als die ersten Kaffeebohnen auf den Tisch kamen, und mit ihnen die erste Sentimentalität, erklärte ich entschlossen:

„Also gut, Kind, — wir reisen!“ Mein Weib ließ den großen Suppenteller in die Terrine fallen und erklärte einen Moment zur Salzfäule. Dann aber sammelte sie sich und sagte, indem sie nachdenklich in dem Gemüthe rührte:

„Also du möchtest reisen — und hast du dir das auch richtig überlegt, Männchen? Wir haben doch eigentlich recht viele Ausgaben gehabt — nicht

wahr? Die Schreibmaschine und das neue Panzerfopha in deinem Zimmer. Aber verzieh' mich recht! — ich will durchaus nicht abreken. Ich habe längst bemerkt, daß du gern einmal auf ein paar Wochen aus dem Alltagsgetriebe herauswüchsest — und ich gönne es dir von Herzen! Wirklich! Vielleicht ist es auch für mich ganz gut, wenn ich mal ein wenig Ausveränderung bekomme. Aber das würde natürlich nicht in Betracht kommen, wenn es nicht dein Wunsch und für dich eine rechte Nothwendigkeit wäre. Es ist nur meine Pflicht als dein sorgendes Weib, dich auf die Ausgaben hinzuweisen. Ich möchte nicht, daß du mir später einen Vorwurf machst, oder gar glaubst, daß ich ein besonderes Interesse an der Reise gehabt hätte.“

Alles war vorbereitet. Minna, die rundliche Fee unserer Küche, war bereits gestern mit einer anständigen Weggehr und unserem Segen nach ihrem heimatlichen Dorfe abgereist. Selber gab es nur kalten Aufschnitt — dafür aber standen mir zwei große Rohrpflattenteller im Wege und in der stillen Ecke zwischen meinem Schreibtisch und dem Bücherregal waren neun sorglich verschürnte Schachteln aufgestapelt.

Nachmittags sollte unsere Reise losgehen. Als ich um Mittag von der letzten Anstandsvisite auf meinem Bureau nach Hause ging, war ich wirklich gehobener Stimmung. Auch in dem schafften Menschen steckt etwas von einem Globetrotter — und wenn man, wie ich, eben bei meinem Collegen sehe, wie die andern sich giten, daß sie zu Hause bleiben müssen, dann ist das Reisen im Grunde doch ein hoher Genuß.

Vergnügt stötte ich die Stiege des Hauses hinauf und suchte eben nach meinem Entree Schlüssel, als sich die Thür von innen öffnete und meine Frau mit allen Merkmalen häßlicher seltsamer Erregung entgegenstürzte.

„Schah! — Bob! Ich bitte dich, wo bleibst du mit Bob?“

Damit hing sie rathlosend an meinem Arm und sah so verzagt zu mir auf, daß ich meine wahren Wünsche hinsichtlich des Verbleibs von Bob hinter einem bedauernden Ahschneiden kuschelte. In meinem Herzen nämlich wünschte ich — und zwar nicht heute erst, sondern seit langem — daß Bob der T. holen möchte.

Unser Bob ist ein Affe — ein richtiger Tierhändler, nicht gerade bedeutend an Natur, dafür aber groß an Bosheit und Niedertracht — wenigstens mir gegenüber. Sein Anblick, in welchem meine Frau eine bedeutende Intelligenz ausgeprägt sieht; verzicht ich zu einer waghast fatalistischen

daß sie sich von Wurzeln oder Wäurern nährt, ist wohl ausgekostet. Sie soll auch an Gewicht abgenommen haben, wenn sie wieder zum Vorschein kommt. Im Ganzen lebt sie im Licht und in der „Freiheit“ nicht länger als 5 bis 6 Monate. Die übrige Zeit liegt sie erstarrt in ihrem selbst gegabenen Verließ. Sie nährt sich von Gras und weidet stetig das Unkraut in dem Gärlein ab. Sie nimmt auch mit fast allen Kräutern vorlieb; Salat liebt sie, wie alle Schildkröten, wohl am meisten. Im Hause ging die Rede, die Schildkröte müßte todt sein, denn so lange war sie noch nicht unter der Erde geblieben. Da — am 21. April — bemerkten die Leute, daß das Erdreich in Bewegung war. Es kam ein warmer Tag; die Strahlung der Sonne wurde so warm wie im Juni, aber im Schatten blieb es kühl. Die Schildkröte kam zum Vorschein. Man erkannte deutlich den Kopf, die Augen waren geöffnet. Den Ausgang hatte sie nicht auf der Stelle gesucht, auf welcher sie hineingekrochen war, sondern auf einem entgegen-gesetzten Punkte. Sie hatte also einen kleinen Marsch unter dem Boden gemacht.“

Zur Löwenplage in Deutsch-Ostafrika liefert die „Deutsch-Ostafrik. Ztg.“ vom 12. April folgenden neuen Beitrag: Von einer vor mehreren Tagen aus dem Innern zurückkehrenden Schutztruppen-larawane wurde während eines Nachtmarches in der Gegend von Kola ein Träger durch einen Löwen geholt. Der Eingeborene hatte sich ein Weibchen am Rande des Weges niedergelegt, ohne sich um das vorher schon mehrmals in einiger Entfernung vernommene Krallen eines Löwen zu kümmern. Im nächsten Augenblick sprang das Raubthier aus dem zur Seite des Weges befindlichen Busch, tödtete mit einem Prankenstoß den unglücklichen Schwarzen, der nur noch einige Gebetsworte murmelte, und schleifte ihn mit sich in den undurchdringlichen Busch, ehe der in der Nähe befindliche Karawanenführer zu seiner Rettung herbeieilen konnte.

* Fachgemäße Kritik. Jungvermählte Walentin: „Ach, das schönste Stillleben sind doch die Flitterwochen!“

Kleines Denkkissen.

• Vom Humbertschen Millionenschwindel. Seit 19 Jahren führt Frau Humbert, geborene Arignac, einen Rechtsstreit um eine Erbschaft von 100 Millionen, die ein habgieriger Amerikaner Namens Crawford ihr und ihrer unverheirateten Schwester hinterlassen haben sollte. Zwei Leffen des Erblassers, die nie ein Mensch gesehen hat, so wenig wie auch den Erblasser selbst und keine fagenhaften Millionen, fochten angeblich das Testament an. Schließlich wurden die unsichtbaren Anführer des Testaments in oberster Instanz abgewiesen und Frau Humbert für die rechtmäßige Erbin erklärt, aber immer wieder erhob sie selbst neue Proceßordnungschwierigkeiten und Bedenken gegen ihr eigenes Recht und wußte dadurch den Proceß in Gang zu halten. Inzwischen sorgte sie auf die hundert Millionen nicht aufgelaufenen Zinsen, die sich, in französischer Währung, in einem Eisenkistchen neben ihrem Schlafzimmer in ihrem prachtvollen Hotel befinden sollten, über 56 Millionen, von denen etwa 15 in Gestalt von Kapital und Zinsen zurückgezahlt wurden, während noch 41 Millionen schweben. Vor einigen Wochen begann der „Matin“ einen Beitrag gegen diesen unglaublichen Schwindel, er enthielt diesen in allen Theilen. Ein Gläubiger, der Pantier Gallant, dem Frau Humbert 1200000 Francs schuldet, erhaltete endlich Strafzinsen. Der Gerichtshof ließ sich herbei, die amtliche Oeffnung des fagenhaften Eisenkistchens im Hotel Humbert und die Aufnahme des Inventars seines Inhalts durch zwei hierzu ernannte Notare anzuordnen. Um 1 Uhr am Freitag erschienen die beiden Notare mit ihren Schriftführern. Bald nach den Notaren erscheint der Anwalt aus Gahre, Parmentier, welcher die Brüder Crawford, die er nie gesehen, auf Grund einer Vollmacht vor Gericht vertritt, und der durch eine Anzahl von Scheinproceß gerichtliche Urtheile provozierte, welche die Existenz des Erblassers Crawford, sowie das Bestehen der 100 Millionen gerichtsbekanntlich beweisen. Diese Urtheile, die aus dem Geistes des Proceßverfahrens mit Hilfe von Kontumazurkenntnissen und einem fortgesetzten Scheinverfahren gezogen wurden,

haben als Unterlage für den kolossalen Schwindel gedient. Der Spind wurde leer gefunden. (Nur für 200000 Francs. Werthpapiere waren vorhanden.) Daraus verurtheilte der Staatsanwalt sofort den Notar Parmentier, und erließ Haftbefehle und Stadtbefehle gegen die Humberts. Schon vor sechs Jahren hat der heutige Ministerpräsident Waldeck-Roussieu als Anwalt einer Proceßpartei in dem Kontumazverfahren des fallenden Bankiers Gérard, der mehr als sechs Millionen der Frau Humbert geliehen, und dann einen Selbstmord verübt hatte, vor Gericht in einem Plaidoyer geäußert: „Das ist die größte Schwindel des Jahrhunderts!“ — Aus Paris, 12. Mai, wird uns noch geschrieben: Gestern Nachmittag wurden neue Hausdurchsuchungen im Hause der Familie Humbert und der Wohnung des Anwalters d'Arignac, eines Bruders der Frau Humbert, vorgenommen. Dem andernwärts hausuchenden Polizeikommissar Verhelst gefand ein Gläubiger, welcher den Humberts eine Million vorgeschossen; er glaube stief und fest an die hundert Millionen Crawford's; Frau Humbert habe dieselben wohl verlor. Von der fagenhaften Familie fehlt jede Spur; es wird behauptet, dieselbe habe Paris nicht verlassen. Ein neuer, so der Hauptschuldige ist in der Person des früheren Notars Langlois gefunden. Derselbe hat wegen Unterschlagungen fünf Jahre im Gefängnisse gesessen, wo er nachdachte, wie am besten Geld zu erschwindeln sei. Als er 1882 frei geworden, veränderte er sich mit der Frau Humbert. Einige Monate nachher waren die Erbschaft Crawford und auch dessen Leffen erfunden, die ebenfalls ein Testament hatten, das sie zu Erben einsetzte. Da zwei Erben eingesetzt waren, konnten Rechtsstreite begonnen werden. Deren Grundlage war das schriftliche Abkommen, wonach Frau Humbert die hundert Millionen in dem verheiratheten Schranke zu verwahren hatte, bis sich die Parteien verdingt und Marie Danvignac zur Heirath mit einem der Leffen entschlossen haben würde. Dieser Langlois hielt sich stets ganz verborgen, bereit aber fortgesetzt Frau Humbert. Er fertigte die falschen Schriftstücke, Briefe der Crawford's u. a. an. Langlois hat sich bei der Sache ein hübsches Vermögen abgerundet.

* Aus dem Leben einer Schildkröte. In der Wiener Abendpost“ berichtet F. A. Baccicco, der bekannte, aus Aachen gebürtige Schriftsteller, über die Lebensweise einer Schildkröte: „Zeit zehn Jahren haben wir im Hause Nr. 6 der Lindengasse zu Wien eine Schildkröte. Sie wurde vor zehn Jahren von einem Kaufmann aus Trier gebracht und seit dieser Zeit lebt sie in dem Garten und zeigt in ihrer Art die Veränderung der Temperatur an. Im Oktober, auch schon Ende September, immer vor einer eintretenden Kälte, gräbt sie sich ein und ist alsdann verschollen bis zum Frühling. Sie liegt etwa einen Fuß tief, erkalte, scheint todt im Boden. Mit einigen Spatenstichen kann man sie herausheben. In mehreren Jahren ist es schon vorgekommen, daß man sie für todt hielt. Wenn man sie herausholte, hatte sie die Augen geschlossen; bewegte aber, kaum sichtbar, die Glieder. Man erkannte also deutlich, daß sie lebte. Dann glaubte man, daß sie blind sei; sie hatte eine eigenthümliche Haut auf den Augen. Man legte sie wieder in ihre Grab und sie blieb darin, bis die richtige warme Zeit gekommen war. Dabei sah man, daß sie auch wieder die Augen offen hatte; sie hat ein sehr schönes, reines Auge, und die Kinder sagen, daß es ein geschicktes Auge sei. Einige Male kam es vor, daß sie sich ein wenig tiefer eingrub, wenn sie gestört worden war. Die Zeit ihres Aufwachens erkennt man daran, daß das Erdreich auf ihrem Grabe sich zu heben anfängt. Es hebt sich sehr deutlich zu einem Hügel. In diesem Jahre hatte es sich zu Anfang April, der doch schon und warm war, noch nicht gehoben. Auch um die Mitte April war noch nichts zu bemerken und noch nicht am 21. April. Wir hatten in dieser Zeit schon schön warme Tage; aber die Luft blieb kalt. Besonders am Morgen war es noch immer empfindlich kühl. Es ist eine dalmatinische Schildkröte, die augenscheinlich sehr empfindlich ist für unser Klima. Es kann auch als sicher angenommen werden, daß unsere Schildkröte während der langen Zeit ihrer Eingrabung keine Nahrung zu sich nimmt. Die Ansicht der Leute,

uf
on
gen,
es.
cent
att.
gregation
Verkündigung,
esang-Probe.
Der Dirigent.
artenrestaurant.
t Sophia!
Die herzlichsten
Glück- und Segens-
wünsche zum heutigen
Namensfest unserer
lieben Stammesbrüder
thia Neukirchen,
rstraße.
zu lange leben,
s zum Besten geben,
erf oder Speck,
den Mit vom Stief.
bismet von
R., S. Th., G. P.
Grefrath!
Unsern lieben Freunden
Christian
Kempermann
zu seinem gefragten Na-
mensstage
ten Glückwünsche.
zu seinen Freunden.
alli-
Seite
h für Wäsche u. Hausputz
starke Nähmaschine
er passend, zu verkaufen
straße 14.

Grinasse, sowie ich nur in die Nähe konnte. Kreischend schreie ich die Zähne und noch lange, nachdem ich ihm verächtlich den Rücken gekehrt, höre ich Klageklänge aus und trachte ich am ganzen Fell. Und dabei habe ich die Weste während der ganzen langen Dauer meines Haffes nur ein einziges Mal in den Schwanz gekniffen.

Aber Bob ist Herr im Hause. Gegen Bob komme ich nicht an. Bob ist der verhätselte Liebling meiner Frau. Bob ist ein Geschenk des guten Onkels Eberhard, der immer solche praktische Sachen schenkt. Zuerst ein Stachelschwein, später Güte habe ich bereits unter Schmerzen todgesehen. Um meine Frau zu trösten, schickte er uns eine Buttermaschine. Dann kam Bob. In einer gewissen Stunde hat mir der gute Onkel Eberhard anvertraut, daß er mich im Testament mit seinem Orchesterinstrument bedacht habe. Ich freue mich sehr. Vielleicht werde ich bis dahin musikalisch.

Aber um auf den besagten Bob zurückzukommen — die Sache war wirklich kritisch mit dem infamen Quadranten, Minna, neben meiner Frau die einzige Seele, welche ihn verstand, war abgereist, und ihn irgendwo in Pension zu geben, schien nicht rätlich. Alle unsere Freunde kannten den lieben Kerl zur Genüge, um ihn sich mehr als 9 Schritt vom Leibe zu halten; und ihn fremden Leuten anzuvertrauen, konnte meine Frau sich nicht entschließen. Es gibt eben leider wenig Menschen, die in zoologischen Gärten vorgebildet sind, und wenn wir einen solchen gefunden hätten, so wäre er vielleicht nicht genügend gemüthlich gewesen für Bob. Die Weste verlangte mehr Wartung wie ich und außerdem tausend Rücksichten auf seine Feindtode und Niedertracht.

Während ich, scheinbar in Nachdenken versunken, meinen letzten mittäglichen kalten Aufschnitt verzehrte, weinte meine Frau heiße Thränen über

Bob, der sich das behaglich glucksend gefallen ließ und von Zeit zu Zeit mit seinen Gefäßschwielen zu mir herüberstolzierte.

„Aber so sprich doch, Mann, was soll geschehen!“ rief meine Frau schließlich, indem sie die gerungenen Hände zu mir erhob.

„Ja, Mädchen, das weiß ich nicht. Das gute Thier gehört dir so ausschließlich, daß ich annehmen mußte, du hättest schon Vorzüge getroffen.“

„Natürlich — ich, immer ich! Ich habe doch tausendmal zu denken gehabt bei den Vorbereitungen zu deiner Vabereise. Du kümmerst dich natürlich um gar nichts — aber ich weiß nun, was ich thue: Bob kommt mit!“

„Weißt!“ schrie ich auf und fuhr so jäh empor, daß Bob sich kreischend in Vertheidigungsposition setzte. „Das ist dein Ernst nicht!“

„Mein voller Ernst und unerschütterlicher Entschluß“, erwiderte sie mit jener ruhigen, fast hehlichen Selbstverständlichkeit, die für mich stets eine Niederlage bedeutete, gleichviel ob ich kämpfte oder nicht.

„Aber Kind!“ rief ich kläglich, „bedenke doch — was richtet die Weste schon hier im Hause an! Und nun bei fremden Leuten — in Pensions! Wir werden ja überall gemittelt in den ersten vierundzwanzig Stunden!“

„Es wird eben unsere Aufgabe sein, auf ihn aufzupassen.“

„Eine schöne Aufgabe für eine Erholungsreise!“ Und da mich das Vieh in diesem Augenblick auch noch mit überlegenem Hohn von der Seite ansehte, sagte ich eine Wuth, und in dieser Wuth erklärte ich: „Nebenher fahre ich nicht mit einem Affen!“

Damit hatte ich unüberlegter Weise meine Position völlig verlorben. Es hätte gar nicht des langgezogenen, fast gesungenen „Ach — das ist mit

neu —“ meiner Frau bedurft, um mir zur Erkenntnis zu bringen, daß ich da einen großen taktischen Fehler gemacht. Die letzte alte Herrenreize in Berlin fiel mir ein — und die Helmschicht von derselben — und — nun ja, im Grunde war ich wirklich schon mit einem Affen gefahren.

Wir waren glücklich auf dem Bahnhofe angelangt. Zwei Packträger waren damit beschäftigt, die Koffer und Schachteln von der Droschke abzuladen, und ein dritter wurde von meiner Frau herangewinkt, um Bob in Empfang zu nehmen.

Bob war mit allem nur irgend erheblichen Komfort in einem großen Käfig untergebracht, in welchem ich einmal den verunglückten Versuch gemacht, Leichen zu züchten. Schon die Internierung hatte er sehr ungnädig aufgenommen; und wenn er sich nicht mit allen Bieren dagegen gestraut, so lag das nur daran, daß meine Frau es war, welche ihm das Quartier anwies. Für den intellektuellen Ueberheb aber schien er mich zu halten. Den ganzen Weg über sah er mich derart rücklich und unverwandt von der Seite an, daß ich sicher war, in kürzester Zeit irgend eine echt Bob'sche Niedertracht zu erleben.

Und richtig. Kaum waren wir mit unsern drei Packträgern auf dem Bahnhofsplatz, als das Vieh eine geradezu fieberhafte Thätigkeit entwickelte. Wie ein Wahnwüthiger tastete er an dem Gitterwerk des Käfigs herum — und ehe ich ihn auf die Pfoten klopfen konnte, hatte er die Thür bereits geöffnet — und raus war er! Mit einem Satz sah er zunächst dem Packträger, der ihn getragen, auf der Schulter, dann auf der Wange des konfirmierten Mannes.

„Bob!“ schrie meine Frau entsetzt. Aber Bob hörte nicht. In der nächsten Sekunde vollstreckte er auf dem Frühjahrschute einer Dame — und da er sich auf dem schlanken Bau nicht ganz sicher

fühlte, raste er weiter über unzählige Köpfe und ebensoviele Schreden und Empörung hinweg. Von Stößen, Schritten und allerhand Projektile begleitet, erlitt er schließlich mit der sprichwörtlichen Geschwindigkeit seiner Rasse den letzten Wagon des D-Zuges, der eben in einer unserm Reiseziel entgegengesetzten Richtung davonfuhr.

Dort — hoch oben auf dem Dache führte er einen wilden Freudentanz auf, bis er unseren Blicken entwand.

Mit stillem Triumph erlegte ich widerprüchlos die verschiedenen unvorhergesehenen Ausgaben, welche sich gleich auf dem Perron geltend machten — und ebenso widerprüchlos sagte ich mich den stehenden Bitten meiner Frau, Bob mit dem nächsten Zuge nachzureisen.

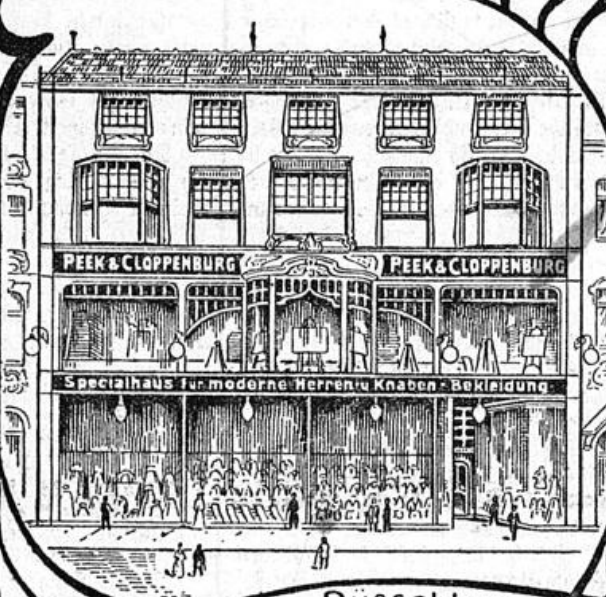
Natürlich habe ich ihn nicht getroffen — und außerdem mächtig geprügelt, ehe ich ihn dem zoologischen Garten in Frankfurt zum Geschenke machte — mit der einzigen Bedingung, daß die hochherzige Gabe nicht in die Wälder kommt.

Das war Bob's Vabereise. Ich bin nun neugierig, was der gute Onkel Eberhard jetzt schenken wird. . . .

Albumblätter.

Die Freundschaft ist ein Kind an Liebe und Vertrauen, Ein Jüngling an Gemüth, an Kraft und Wirksamkeit, Ein Greis an Weisheit, und einst des Todes Grauen, Ein Engel, der uns mild den Reich des Todes weilt.

Verlangt nur russ. Anterich (Wustthoe) Weidemann's Esst zu haben in der Schwaben-Drogerie, Neuch.



Düsseldorf



Berlin

Spezial-Abtheilung
für
Anfertigung nach Maß
im ersten Stock.

Geschäftshäuser
der
Firma

Peek & Cloppenburg

Schadowstrasse 31-33.
Beste Bezugsquelle für selbstangefertigte Herren-, Jünglings- u. Knaben-Bekleidung.

Unsere Abtheilungen sind auf das reichhaltigste sortirt und bieten eine aussergewöhnliche grosse Auswahl in den letzten Neuheiten.

Joppen-Anzüge	von 12 Mark an	Jünglings-Anzüge	von 8 Mark an
Rock-Anzüge	„ 18 „ „	„ Paletots	„ 10 „ „
Sommer-Paletots	„ 15 „ „	Knaben-Anzüge	„ 8 „ „

Kinder-Anzüge von 2,50 Mark an.

Wir bitten unsere fertige Bekleidung nicht mit **Fabrikarbeit** verwechseln zu wollen, da unsere Kleidungsstücke zum grössten Theil von **hiesigen Schneidermeistern** angefertigt sind.

Sehr billige Preise. **Verkauf nur gegen Baar.**

Vorzüglicher Sitz. **Tadellose Verarbeitung.**

Getrocknete Birtreber, Melasse-Birtreber und Getreideschlempe
empfiehlt als Specialität billigt
Gustav aus der Funte, Düsseldorf.
Fernsprecher 1656. Telegramme: Birtreber.



Nur die Marke „Pfeilring“
gibt Gewähr für die Aechtheit unseres
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin.
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.
Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Kautschuck-Stempel
Dauerstempelkissen mit den verschiedensten Farben.
Stempelfarbe in Flacons
zu haben in der
Expedition
der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Dr. Bergmanns Kneipp'sche Heilanstalt
Luftkurort Cleve
das ganze Jahr geöffnet. Prospekte versendet
Dr. Bergmann, fr. Badearzt i. Wörishofen.

Dr. Euteneuer's Kur- und Wasserheilanstalt.
Luftkurort Rhöndorf am Rhein. Dirg. Arzt Dr. Moffert.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekte gratis.

Die Neu- Als Grati Geschichte Haus gebi wird den

Redaction: Jo

Mr. I

scheint von d werden zu fo und Frieden fallend ist es b e r g , wo die confession tritt.

Der Riber Bartel führen Pastorenthum, mehr in ihre hende k a t h mer mehr da die Volkspart ihre politische Verfassungsre stantischen C ten. Unter nimmehrige ö öffentl von Württemberg protestantische bronn hat r Thronfolge fo W u n d e r i st für den K gan, die W 10. Mai) be schosß K e p i o n s g e s e

„Die geru wegun haben Protestanten er vor der g gebildet, abe solche Aufreg mischen Beisr unser Vaterl Männer auf Schlächtere förmliche Kre wohl der m als ihrem T g e l i s e n werfen? In worfen; sie b bewiesen, d könne. Wenn t e n o n t e r e i z e n d e

Roman

von „Unter d 32)

Und Mi nahbarkeit u Gesicht sich a mit Richard scharf beobad zuckte, dann ahnte es mit daß ihre W treffen würde „Es schei nicht zum I nur — da das Sie dar Male hier t bebender St Dich in Ach elektrischer E Wenn Sie fürchten?

Reise ver ten — du l schöpf!“

„Und mi Die schö einem Wlade Frage überfl genben Baut gen an sein

Freibengr Mitas Wäde Befante nu erscheinen.

Kurz vo Mita und W Ede eines P